

Rede Dr. Elmar Zorn, Vernissage „Wahlverwandtschaften II“, 08.09.2009

Meine Damen und Herren,

$3 \times 1 = 4$. Diese Rechnung geht auf, aber nur Künstler betreffend. Sie besagt ganz einfach: wenn drei Künstler ihre Kräfte, die Energien, die von ihren Werken ausgehen, zusammenbringen, und sie auf eine gemeinsame Ebene - mathematisch ausgedrückt auf einen Nenner - präsentieren, entstehen mehr als drei Präsentationen: wir haben es dann mit drei plus einem gemeinsamen Werk zu tun, also mit vier eigentlich.

Das sagen nicht nur die Kuratoren dieser Ausstellung, nämlich Gerdi Gutperle, die gewissermaßen dieses Mal auch Kuratorin ist, weil sie die Idee hatte, Marie Madeleine Noiseux und Günter Braun zusammen zu bringen, und ich als derjenige, der Helmut Rürger beisteuerte und die Auswahl verantwortete. Das sagen auch die Künstler, die sich beim Aufbau dieser Ausstellung zusammengefunden haben und dabei viele Gemeinsamkeiten entdeckt haben, die ihre jeweiligen Werke und den Blick auf sie bereichern und ergänzen.

Nachdem wir hier diese Werke vor Augen haben, lassen Sie uns doch ganz konkret solche Beziehungsgeflechte auffächern: Wenn Sie sich umschaun in diesem Raum, könnten Sie den Eindruck haben, dies ist eine Ausstellung von drei japanischen Künstlern. Sie entdecken Merkmale, die typisch sind in der japanischen Kunst, wie den harten Kontrast zwischen Vordergrund und Hintergrund, die Integration von Körper und Landschaft, Körper und Objekt, die hochsensible Behandlung von Oberflächen, die Hervorhebung einzelner Objekte wie Tiere oder Menschen auf der Bildfläche, die Inszenierungen eines Theaters der Wahrnehmungen.

Wir haben es aber nicht mit einer östlichen, sondern mit einer westlichen Malerin zu tun, Maria Madeleine Noiseux, einer in Kanada geborenen Französin, die seit langem in Karlsruhe lebt. Wir haben es mit einem Stein- und Metallbildhauer aus Eppelheim zu tun und einem Fotokünstler aus Schöneck bei Frankfurt. Doch eint sie der japanische Touch, diese handwerkliche Sensibilität, gepaart mit philosophischem Touch, also der Hinwendung zur Meditation.

Ein markantes Beispiel für das Japanische bei diesen drei Künstlern sehen Sie etwa in diesem Fotowerk hier von Helmut Rürger: Es ist aufgebaut wie eine Bühne; durch das Glas oder den Spiegel der Tür blicken wir auf einen leuchtend roten Herbstwald und können so tief einsteigen wie wir wollen. Oder dieses Werk: die Zuschauer, drei Japanerinnen (vielleicht auch ein Japaner unter ihnen) in Kimonos, sind einerseits Zuschauer wie wir. Sie sind aber auch Spielführer und sie führen uns in das Theater der Natur.

Helmut Rürger hat ganz bewusst seine Fotografie auf japanische Vorbilder ausgerichtet und so in einem besonders starken Maße und - wie ich meine - besonders gelungenen Maße Natur mit Architektur integriert.

Bei Günter Braun erkennen Sie in den beiden hellbraunen Marmorskulpturen zwei männliche Torsi, die in den Stein hineingeschmiedet sind zu einer neuen harmonischen Einheit. Hier sehen Sie einen schwarzen Diabas-Stein, also eigentlich ein anorganisches Gebilde, das der Bildhauer aufgerissen hat wie einen organischen Körper, wie eine Muschel oder - sprechen wir die Assoziation offen aus - wie ein weibliches Geschlecht.

Bei Marie Madeleine Noiseux ist die Herstellung der Collagen im überdeutlichen Kontrast vom Vordergrund gegenständlich gestalteter Zweige und dem Hintergrund amorpher Landschaften und Blöcke allerdings ihrer eigenen hochdifferenzierten Schichtentechnik zu verdanken und folgt insofern keinen japanischen Vorbildern oder Anregungen. Diese Schichtentechnik des Auftrags von Materialien, dann wieder Farbe und Abreibungen schafft gewissermaßen Reliefs und kleine Skulpturen auf der Bildfläche. So entstehen Werke von ungewöhnlichem Reiz, da sie sowohl gegenständlichen Abbildcharakter haben, also noch Landschaften darstellen, als auch gleichzeitig ungegenständlich autonome Farb- und Materialspiele entfalten.

Nun zu den anderen drei Räumen, die jeden einzelnen Künstler separat zeigen.

Die japanischen Gärten, die Sie im angrenzenden Raum fotografisch thematisiert sehen, bilden einen Meditationsraum in sich, der deutlich Bezug auf japanische Philosophie und japanische Rituale nimmt, nämlich Wabi und Sabi, wie dies Helmut Rürger erfahren und studiert hat.

Die Karo-Strukturen auf diesen Fotowerken entdecken wir wieder als ein Muster in einem Werk von Marie Madeline Noiseux im hintersten Raum, der ausschließlich ihrer Malerei gewidmet ist. Und bei Günter Braun finden wir diese Struktur in den verschobenen und zerdrückten Quadraten, und Würfeln, die in sich skulptural verschoben sind, in seinem Raum.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

Was bei Noiseux die Schichten sind, die anreichern, irritieren, neue Informationen und Komplexität herstellen, das ist bei Braun das Aufbrechen der geometrischen und organischen Formen. Beide Künstler erhalten jedoch ihre Grundstrukturen, den Bestand, der als solcher erkennbar bleibt, also die Landschaften bzw. die plastischen Grundformen.

Bei Rürger ist die Abweichung das gewissermaßen Hineingestülpte, der Sog hinein in den Hintergrund der Fotografie, der Blick, der in die Abbildung eindringt - eine raffinierte Methode, die er durch eine auf die Spitze getriebene Mattigkeit des Oberflächenauftritts erreicht.

Alle drei Künstler - und darin sehe ich neben dem japanischen Touch eine weitere Ebene ihrer Wahlverwandtschaft - laden also ein in ihre transparenten Bildinnenräume einzusteigen. Insofern haben wir es mit sehr verständlichen, hochkommunikativen Werken zu tun und eben nicht mit hermetischen, also unverständlichen, wie das so oft heutzutage zu beobachten ist bei Werken von perfekter, aber steriler Schönheit ohne Geheimnis, nämlich den Aufruf schöner Dinge und schöner Leiber, an denen das Auge abprallt und nicht tiefer eindringen kann oder darf.

Die Schule des Sehens, Greifens und Begreifens hingegen, die diese Ausstellung bietet, und die eine der programmatischen Ziele dieses Kunstraums und seiner Namensgeberin Gerdi Gutperle ist, kann - hoffentlich - dazu beitragen, die Kluft der Verständigung zu schließen, die in der zeitgenössischen Kunst zwischen Künstlern und Publikum viel zu oft zu finden ist.

eigentlich muss ich nicht darauf hinweisen, dass Gerdi Gutperle in ihrer eigenen Kunsthalle mit ausgesuchten Werken - Metallarbeiten - präsent ist, weil das ja zum Grundkonzept dieses Hauses gehört und die Offenheit zum Besucher hin verstärken hilft. Ich tue es trotzdem und würde mich mit Gerdi Gutperle freuen, wenn die Absichten der Künstler überkommen. Wir werden daher auch Führungen zu dieser Ausstellung anbieten und zwar am 20.09. und am 04.10.2009 jeweils um 17:00 Uhr.

Ich danke Ihnen.